



Pfr. J. Jürgen Seidel (evangelisch)
kein konkreter bibl. Bezug

Zürich (Kanton Zürich/Schweiz), am 01.01.2005

Besondere Gemeindesituation

Einweihung der Beschriftungstafel am Zwingli-Denkmal (1885) in Zürich

Wir sind Kinder Gottes, also Erben. Wir bekommen teil am unvergänglichen Leben des Vaters, genauso wie Christus und zusammen mit ihm. Wie wir mit Christus leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlicht. (Römer 8, 17)

Wir sind Erben Gottes, keine Lohnknechte
(Huldrych Zwingli, Erklärung des christlichen Glaubens, 1531)

Liebe Brüder und Schwester!

"Wir sind Erben Gottes, keine Lohnknechte". So hatte es Huldrych Zwingli in seiner "Erklärung des christlichen Glaubens" (1531) bezeugt. Er erklärt es so: "Nur Knechte arbeiten ausschließlich für einen Lohn – und erst noch teilnahmslos. Wer aber den Glauben hat, ist fleißig in den Werken Gottes wie der Sohn [oder die Tochter] einer Familie... Er [oder sie] waren bereits bei der Geburt Erbe[n] der väterlichen Güter, durch das Geburtsrecht, nicht durch Verdienst."

Es gehört wohl vordergründig zur Last unseres christlichen Glaubens, dass wir das Elend dieser Welt nicht einem namenlosen Schicksal zuordnen können. Es wäre manchmal einfacher, achselzuckend zu sagen: Da kann man nichts dagegen tun. Es ist uns auch verwehrt, durch ein ideologisches Guckloch mit Ausblick auf die Ästhetik einer unberührten, heilen Natur von Kriegen, Terror und Katastrophen abzulenken. Es wäre einfacher, über dem Mysterium des Schönen die Niederungen unabänderlichen Unglücks zu vergessen. Und es genügt erst recht nicht, sich im Sessel des eigenen Seelenheils genug sein zu lassen. Darin liegt die Gefahr des Neujahrsliedes:

Wir treten wohl in das neue Jahr in Jesu heil'gem Namen.
Die Welt und was sie hat, zerstiëbt.
Doch wer den Namen Jesu liebt,
der hat das ewge Leben.

Gerade weil wir Kinder Gottes und Erben eines unvergänglichen Lebens sind, "arbeiten wir frei und fröhlich und ohne Überdruß." (Zwingli, Erklärung, 1531). Ein Kind Gottes ist wie ein guter

Baum, der gute Früchte des Dankes bringt. Gerade weil wir nicht um das Seelenheil als Lohn kämpfen müssen. Freilich werden die Väter und Mütter der Reformationszeit auch nicht müde, darauf hinzuweisen, dass Gott im Leiden und Sterben und Auferstehen Jesu uns das Heil erworben hat. Deswegen bezeugt der Heidelberger Katechismus einem jeden Christen unumwunden:

Ich bin mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt. Er hat mich aus aller Gewalt des Bösen erlöst. Alles muss mir zu meiner Seligkeit dienen und versichert mich durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens. Nun kann ich ihm forthin von Herzen willig und bereit leben.

Wir hören auf, Christen zu sein, wenn wir dieses Geschenk missachten und den Namen und das Werk Jesu Christi verschweigen. Es bleibt die unausweichliche Aufgabe der christlichen Gemeinde, den Namen Jesu hochzuhalten. Wenn in einer multireligiösen Feier dieser Name verschwiegen werden muss, verraten wir seine Botschaft. Und ich kann nur von ganzem Herzen hoffen, dass auch diese Kirche mitten in der Stadt ein Ort bleibt, in der dieser hohe Name unauslöschlich in den Mauern eingepägt bleibt. "Es gibt kein anderes und gewisseres und unbezweifelbareres Pfand der göttlichen Güte und Barmherzigkeit ... als den Namen Jesu Christi," bekennt Zwingli (Rechenschaft über den Glauben, 1530).

Dank ist die sachgemäße Antwort darauf. Im Heidelberger Katechismus heißt es: "Es ist unmöglich ist, dass Menschen, die in Christus durch wahren Glauben eingepflanzt sind, nicht auch Frucht der Dankbarkeit bringen." (Antwort auf die 64. Frage) Dank weitert das Herz und durchweht den Geist mit Hoffnung. Wo Dank aufsteigt, wird der Zweifel mit Vertrauen in die Zukunft gestillt. Der Dank öffnet Herzen und Hände gegen Unrecht und Not. Ein deutliches Zeichen dafür habe ich in dem Slogan der deutschen evangelischen Kirche im Angesicht der Flutkatastrophe in Asien und vor dem Silvesterdonner zu spüren vermeint: Brot statt Böller. Spontane Nothilfe ist gefragt mit allen nur möglichen Mitteln unter Einsatz aller Kräfte.

Es ist nur zu begrüßen, dass das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) Sofort-Mittel zur Verfügung stellt und dass einzelne Landeskirchen innert kürzester Zeit erste Hilfsgelder bereitstellen. Darin kommt ein Grundzug unseres christlichen Glaubens zum Ausdruck. Ich erinnere noch einmal an Zwingli:

"Wir versuchen Gott, wenn wir sagen: 'Tut Gott alles, so will ich nichts tun; ich will nicht arbeiten, will nicht beschützen, will dem Bedrängten nicht helfen; ich will Gott walten lassen.' Wo der Geist Gottes ist, da ist eine immerwährende Übung: man rät, man läuft, man hilft, man will immer etwas tun und fürchtet stets, man habe zu wenig getan. Es ist mit dem Geist Gottes wie mit einer Windmühle, die auf dem Berg steht. Denke daran, dass dich Gott als Werkzeug braucht, mit dem er etwas schaffen will; so sei denn gern dabei und sei nicht ein faules Werkzeug, ein fauler Baum! Laufe, hilf, rate und höre nie auf!" (Zwingli, Matthäuspredigten)

In diesem Zusammenhang denke ich an Dietrich Bonhoeffer. Er hat aus Anlass der Taufe seines Patenkindes im Mai 1944 aus dem Gefängnis geschrieben: "Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen." Damals wütete in Europa der Krieg und die Verbrechen des Nationalsozialismus waren wohl nicht mehr zu überbieten. Den deutschen Kirchen ging es weithin nur um ihre Selbsterhaltung. Bonhoeffer beschäftigte damals die Frage: "Wer ist Christus heute? Wenn Worte verstummen angesichts des Unrechts, angesichts übergroßer Not?" Und er antwortet unter anderem: "Nicht der religiöse Akt macht den Christen, sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben. Das ist Busse, nicht zuerst an die eigenen Nöte, Fragen, Sünden, Ängste denken, sondern sich in den Weg Jesu hineinreißen lassen." Im Sinne vom Römerbrief heißt das: Mit Christus auch leiden lernen.

Ich möchte noch einmal zu Zwingli zurückkehren. Im Sommer 1519 hielt er sich in Bad Pfäfers auf, als in Zürich die Pest wütete und sich über die ganze damalige Eidgenossenschaft verbreitete. Er kehrte sofort an das Grossmünster zurück und übte Seelsorge an den Kranken aus, bis er selbst von der Seuche ergriffen wurde. Er lag "in sorklichen Todsnöten" und erholte sich nur langsam davon. Jahre später schrieb er in der Erinnerung an jene Zeit sein Pestlied.

"Hilf, Herr Gott, hilf in dieser Not.
Mir ist, der Tod sei an der Tür,
stand, Christus, dafür,
denn du ihn überwunden hast,
Mich haben weder Ruh noch Rast."

...

Am Ende dankt er für die Genesung:
"Gesund, Herr Gott, gesund!
Ich mein, ich kehr
Schon widrum her.
Ja, wenn dich dunk
Der sünden Funk
Wird nit mehr bherrschen mich uf Erd,
so mueß min Mund
din Lob und Lehr
ussprechen mehr."

Zwingli legte sich ganz in Gottes Hände: "Tu, wie Du wilt, Din haf bin ich." Dein Gefäß bin ich.

Wir sind Kinder Gottes, kann Paulus nicht oft genug erklären. Uns kann nichts scheiden von seiner Liebe, die in Christus Jesus sichtbar geworden ist. Es ist eine schöne Aufgabe jeder Predigt, diese Gewissheit in unsere Herzen einzuprägen. Das ist das eine. Das andere gehört dazu: Nun auch als Kinder Gottes Zeichen zu setzen. Zeichen der Zuwendung zum

Mitmenschen, Zeichen gegen Unheil und Unrecht. Zeichen zur Bewahrung der Schöpfung. Wir sind dazu berufen, Früchte der Liebe Gottes zu bringen.

"Das sind falsche Christen, - hat Martin Luther gesagt - die sich 'evangelisch' rühmen, und doch keine gute Frucht bringen. Sie sind wie die Wolken ohne Regen. Sie überziehen den ganzen Himmel, machen ihn dunkel und finster - und doch fließt kein Regen aus ihnen, der die Erde fruchtbar macht."

Freude und Dank sind ansteckend und wirken zurück. So beginnt schon ein Stück Himmel auf Erden, indem ich weiß, dass mein Erlöser lebt (Hiob 19, 25) und dass mich nichts und niemand von ihm trennen kann. Gott will nicht den Tod des Sünders und nicht den Tod durch Verbrechen, Kriege und Katastrophen. Unsere Aufgabe bleibt es, dem Leben nach Möglichkeit aufzuhelfen und das ABC der Menschlichkeit zu buchstabieren. Wir können nur kleine Zeichen setzen, aber die müssen wir setzen. Denn wir sind keine Lohnknechte, die nur um eines schnellen Gewinnes willen arbeiten und vielleicht sogar den Staat und die Gesellschaft betrügen. Wir sind Kinder Gottes – und wollen es bleiben. Gott sei dafür Dank und Preis.

Amen.

© J. Jürgen Seidel 2005